



dot  
books

NICOLE DRAWER  
**DAS ZEICHEN  
AUF DER STIRN**

KRIMINALROMAN

# 1

Tief in Gedanken versunken stand Sven Diekmann vor dem Bett. Vor ihm auf der blutgetränkten Matratze ruhte eine Frau mit wie im Gebet gefalteten Händen. Ihr magerer, fast ausgemergelter Körper lag mit züchtig geschlossenen Beinen lang hingestreckt da. Die dünnen mausbraunen Haare klebten ihr am Kopf, ihre Augen waren geschlossen.

Eine fast feierlich künstlerische, ästhetische Szene, als wolle ein Maler die Schönheit, die Natürlichkeit des nackten menschlichen Körpers hervorheben, ohne obszön zu werden. Das fahle Nachmittagslicht, durchsetzt mit vereinzelt Sonnenstrahlen, das durch die Jalousien fiel und den Staub in der Luft tanzen ließ, tat sein Übriges, um

diese Ursprünglichkeit zu zeigen, und zwar fernab aller Illusionen.

Wäre nicht diese mittlerweile getrocknete Blutlache, in der die tote Frau lag, so hätte sich jeder Betrachter eine eigene Meinung über Schönheit und Ästhetik der Szene bilden können.

Aus der Nähe wirkte ihr Gesicht noch immer wie in Todesangst verzerrt. Die wächserne Blässe war alles andere als natürlich. Die Brüste der Toten waren abgeschnitten und rechts und links neben dem Leichnam drapiert worden.

Die Kehle wies eine klaffende Wunde auf, die aufgrund der Tiefe des geführten Schnittes einer Enthauptung gleichkam. »Fiese Schweinerei, nicht, Chef?«

Die Stimme seines jüngsten Mitarbeiters rief den Leiter der Mordkommission aus seinen Gedanken zurück. Langsam wandte Sven

Diekmann sich zu dem jungen Kollegen um. Im Allgemeinen lehnte er es ab, sich auf die Vorgesetztenenebene zu begeben. Er betrachtete die Beamten in seiner Dienststelle lieber als Mitarbeiter und Kollegen, nicht als Untergebene. Das Gesicht des jungen Mannes neben ihm wirkte unnatürlich bleich unter den rotblonden Haaren, und auch wenn seine betont lässige Sprache offenbar ein Ventil für ihn war, so war Diekmann nicht gewillt, ein solches Verhalten zu dulden.

»Es ist kein Zeichen von Schwäche, Respekt vor den Toten zu haben. Ein ermordeter Mensch ist eines Großteils seiner Würde beraubt. Nehmen Sie ihm nicht noch den Rest davon, Martin.« Seine Stimme war nur noch ein Flüstern. Ein untrügliches Zeichen für Ärger.

Martin Feiler lief knallrot an. »Es tut mir

Leid. Ich wollte nur ...« Er brach ab. Was er wollte, sagte er nicht. Seine Stimme erstarb, und man sah ihm die Verlegenheit deutlich an. »Schon gut. Uns allen geht es so.« In dem Versuch, seine Emotionen abzuschütteln und sich auf seine Arbeit zu konzentrieren, holte er tief Luft und fuhr fort: »Wissen wir schon Näheres über die Frau?«

Martin war erleichtert, dass sein Chef anscheinend nicht vorhatte, den von ihm begangenen Fauxpas noch weiter auszukosten, und blätterte eilig in seinem kleinen Notizblock.

»Verena Zenker, zweiunddreißig Jahre. Laut der Angaben in ihrem Personalausweis, den wir in ihrer Handtasche gefunden haben, wohnt sie erst seit knapp sechs Monaten hier. Viel mehr wissen wir noch nicht.«

Sven schwieg einen Moment und nickte dann. »Gut. Ich schlage vor, Sie kümmern sich erst

mal um die Nachbarn. Finden Sie heraus, ob die Frau hier allein gelebt hat, ob sie oft Besuch hatte, ob irgendjemand etwas gehört hat und so weiter. Sie wissen schon, erst einmal die allgemeinen Dinge.« Er wedelte ungeduldig mit der Hand. Noch immer fiel es ihm schwer, sich von dem Anblick der Toten zu lösen. Seufzend rieb er sich mit der Hand die Augen, bevor er sich von ihr losriss und sich abwandte.

»Herr Diekmann?«

»Ja?« Er drehte sich abrupt um und sah in das Gesicht von Julika, eine der Besten in seinem Team. Auch sie wirkte, wie alle Anwesenden, stark mitgenommen. Ein Anblick wie dieser ging an niemandem spurlos vorüber.

Julika war kleiner als er und ein wenig pummelig. Ihr gutmütiges Gesicht unter den schulterlangen Haaren wirkte verkrampft, und sie presste die Lippen aufeinander, bis nur